

Schönheit und Gewalt

Über eine Reise in ein Land, dessen Wunden nur langsam heilen

Eine von der BDP-Tochtergesellschaft PsyCura Wirtschaftsdienst GmbH organisierte Reise führte eine Gruppe von Psychologinnen und Psychologen, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten nach Kolumbien. Von den bewegenden Erlebnissen und Erfahrungen berichtet die Leiterin der Exkursion Frauke Nees.

Es ist ein warmer, sonniger Tag mit strahlend blauem Himmel. Ich sitze an der Bar der Kaffeefarm »Victoria«, die in den grünen Bergen oberhalb von Santa Marta liegt, inmitten der überwuchernden Natur, dem Dschungel mit seinen Taranteln und giftigen Schlangen. Kolumbien, Südamerika.

Mit einem frischen Kaffee warte ich, bis meine Gruppe von der Besichti-

gung zurückkommt und komme mit einem Einheimischen ins Gespräch, der als Touristenführer arbeitet. Er erzählt mir von seinem kleinen Dorf an der Atlantikküste, wo die Menschen seit wenigen Jahren vom Tourismus leben, leider aber auch so sehr um die Kundinnen und Kunden kämpfen, dass in der Woche zuvor bei einem Streit um Kundschaft ein Mensch erschlagen wurde. Die ohnehin angespannte Lage im Land

wird durch die vielen geflüchteten Menschen aus dem nahen Venezuela verschärft. Manche von ihnen verkaufen auf den Straßen Taschen und Geldbörsen, geflochten aus den entwerteten venezolanischen Banknoten.

Gewalt und Schönheit

Das Kolumbien, das wir während unseres Aufenthalts kennenlernen, ist ein von unvorstellbar viel Ge-



Auf den Straßen verkaufen geflüchtete Menschen aus dem nahen Venezuela Taschen und Geldbörsen, geflochten aus den entwerteten venezolanischen Banknoten.

walt geprägtes Land, aber auch von so unendlicher Schönheit – in der Natur und in den Menschen. Der Mann fragt mich, was wir hier machen. Ich erzähle ihm von der Fachexkursion der deutschen Psychologinnen und Psychologen, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten und der Suche nach Frieden durch die Bearbeitung der kollektiven Traumata. Ich erzähle ihm von den Projekten, die wir hier kennenlernen durften, die auf kreative Weise Angehörige der verschiedenen Konfliktparteien zusammenbringen: Ehemalige Militärs, Paramilitärs, Guerilleros und Guerilleros sowie Zivilopfer begegnen sich über gemeinsame erlebnisorientierte Aktionen. Ziel ist es, einander zu sehen und zuzuhören und sich so gegenseitig im gemeinsamen Menschsein wahrzunehmen und zu erkennen.

Dankbar, eine ZuhörerIn gefunden zu haben, erzählt mir der Mann mehr von seinem Leben, aber auch von der aktuellen Situation in seinem Dorf. Er bittet mit Tränen in den Augen: »Wir brauchen Hilfe! Schnell!«

Polarisierte und traumatisierte Gesellschaft

Seit der Unabhängigkeit Kolumbiens gab es mehrere Bürgerkriege, der letzte bewaffnete Konflikt dauerte über 50 Jahre lang an. So lange, dass viele Menschen gar keine andere Situation kennen. Und so ist Gewalt weiterhin eine häufige Form der Konfliktlösung, ihr Ausmaß ist überwältigend. Die kolumbianische Gesellschaft ist polarisiert und traumatisiert.

Dabei war die Hoffnung nach dem erst im Jahr 2016 zwischen den Konfliktparteien geschlossenen Friedensvertrag groß. Aber nun zeigt sich, welche enormen Schwierigkeiten eine Aufarbeitung der Traumatisierungen und das Zueinanderfinden der polarisierten Gesellschaft bereiten. Das soziale Netz, das Krieg und Gewalt zerrissen haben, muss wieder neu geknüpft werden.

Arbeit der »Wahrheitskommission«

Ein wichtiger Teil bei der Herstellung eines dauerhaften Friedens besteht in der Arbeit der »Wahrheitskommission«, die wir von Carolina Morales Arias – Psychologin, Psychotherapeutin und Dozentin für Klinische Psychologie an der Universität Javeriana in Bogotá – ausführlich erläutert bekommen. Die Wahrheit über die Geschehnisse der Vergangenheit zu kennen, ist von wesentlicher Bedeutung für den Friedensprozess. Nach ihrer einjährigen Mitarbeit in der Kommission bestätigt sie, dass es ebenso schmerzhaft wie erleichternd für die Opfer ist, mit ihren Geschichten und Schicksalen gesehen und gehört zu werden. Wesentlich sei die Anerkennung ihres Leids.

Dr. Rosario Figari Layus von der Justus-Liebig-Universität Gießen bestä-

tigt das: »Wahrheitskommissionen haben sich als einer der wichtigsten Wiedergutmachungsmechanismen für die Opfer von Diktaturen und bewaffneten Konflikten erwiesen. Sie ermöglichen den Zugang zu Informationen, was sonst nicht möglich wäre und für den Aufbau eines integrativen und demokratischen Friedens von grundlegender Bedeutung ist« (zitiert nach dem Deutsch-Kolumbianisches Friedensinstitut CAPAZ – Instituto Colombo-Alemán para la Paz).

Theater und Therapie

»Eine Gesellschaft, die nicht heilt, tötet«, sagt Hector Aristizabal. Er weiß, wovon er spricht: Der Psychologe wuchs in der kolumbianischen Millionenstadt Medellín auf, und zwar zu einer Zeit, als diese zu den gefährlichsten Städten der Welt gehörte. Viele seiner Freunde wurden von den verschiedenen Konfliktpar-



Zusammentreffen mit indigener Bevölkerung aus den Bergen bei Santa Marta



Foto: Mildred Klaus

Frauke Nees ist Klinische Hypnotherapeutin (DGH), Traumatherapeutin (PITT) und IFS-Therapeutin in eigener Praxis für Personenzentrierte Psychotherapie in Berlin und als Dozentin in Weiterbildungsinstituten und auf Kongressen für Psychotherapie und Coaching tätig.

E kontakt@frauke-nees.de

teien – Militärs, Paramilitärs oder Guerillagruppen – oder der Drogenmafia umgebracht. Nachdem er verhaftet und gefoltert worden war und nur durch einen glücklichen Zufall freikam, ging Aristizabal ins Exil in die USA. Auch um seine eigene Wut und seine Rachegefühle zu überwinden, entwickelte er ein Konzept, das Theater und Psychotherapie verbindet. Mit diesem arbeitete er in Krisengebieten in mehr als 50 Ländern mit Angehörigen der jeweiligen Konfliktparteien und zivilen Opfern.

Imagination ist von wesentlicher Bedeutung für Veränderungsprozesse. Theater kann den notwendigen Raum für Imagination eröffnen. Für seine Arbeit wurde Hector Aristizabal mit dem »Otto-René-Castillo-Preis« ausgezeichnet. Nachdem er 28 Jahre in Kolumbien gelebt und dann seine Heimat für weitere 28 Jahre verlassen hatte, kehrte er mit dem Friedensschluss 2016 in sein Land zurück, um den Friedensprozess aktiv zu unterstützen. Er arbeitet im Projekt »Reconectando«, das den Auftrag der Wahrheitskommission durch Workshops unterstützt: In erlebnis- und körperorientierten Interaktionen findet Begegnung zwischen »Tätern« – ehemaligen Militärs, Paramilitärs, Guerilleros und Opfern – Zivilistinnen und Zivilisten, Vertriebenen, Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten, professionellen Helferinnen und Helfern u. a. – statt. Eingebettet in die Natur und unter Einbeziehung von Ritualen, die indigene Völker nutzen, um sich mit »Mutter Erde« zu verbinden, werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingeladen, zu einem »Wir« und zur Versöhnung zu finden.

»Täterinnen« bzw. »Täter« und »Opfer«

Im Gespräch mit Hector Aristizabal, aber auch mit allen anderen Gesprächspartnerinnen und -partnern geht es immer wieder um die Begriffe »Opfer« und »Täterin« bzw. »Täter«. Wenn man im Wörterbuch nachschlägt, ist eine »Täterin« bzw. ein »Täter« jemand, der einer anderen Person Schaden und Verletzung zufügt und dafür verantwortlich ist. Je mehr man sich jedoch mit komple-

ten Konflikten und Traumata sowie der transgenerationalen Weitergabe von Traumata, kollektiven Traumata und der Bindungstheorie beschäftigt, desto deutlicher wird, dass es förderlich ist, nicht in Schwarz-Weiß-Kategorien zu denken.

Auf die Nachfrage der Gruppe hin erklärt Hector Aristizabal ebenso wie die anderen Gesprächspartnerinnen und -partner immer wieder, dass es selbstverständlich wichtig sei, zu differenzieren und konkret in jedem Einzelfall zu betrachten, wer, wann, was und in welchem Kontext getan hat. Wer sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops? Beispielsweise sind es Menschen, die ihre Waffen abgegeben und dafür Verantwortung übernommen haben, Kindersoldaten, die im Alter von acht Jahren zwangsrekrutiert wurden. Es ist zum Beispiel auch wichtig zu verstehen, dass etwa zum Militär meist nur Personen aus der Unterschicht eingezogen wurden.

Einander vorurteilsfrei begegnen

Eine weitere Gesprächspartnerin ist die Psychologin Claudia Victoria Girón Ortiz, die ebenso wie Hector Aristizabal beim Projekt »Reconectando« mitarbeitet. Sie erzählt uns im Gespräch jedoch auch von einem anderen Theaterprojekt, dem Projekt »Victus«, das von der Psychologin Margarita Villota Benitez von der Universität del Rosario in Bogotá wissenschaftlich begleitet wurde.

Im Rahmen dieses Projekts waren 20 Personen aus allen Konfliktparteien – zivile Opfer, ehemalige Militärs, ehemalige Paramilitärs und ehemalige FARC-Guerilleros und -Guerilleros – zunächst drei Wochen lang täglich mehrere Stunden zusammen, ohne dass sie wussten, wer die oder der andere ist bzw. woher sie oder er kommt. Ziel war es zunächst, einander vorurteilsfrei zu begegnen, miteinander zu spielen, zu interagieren. Anhand von Übungen, mit denen Schauspielerinnen und Schauspieler für das Theater trainieren, setzten sich die Teilnehmenden mit sich selbst und den anderen auseinander. Das Theaterstück besteht aus den Geschichten der Beteiligten, die sie auf der Bühne ausdrücken und so transformieren konnten.

Claudia Girón berichtet uns auch von den Reaktionen, als die Teilnehmenden schließlich erfuhren, wer wer ist: Ein Großteil der Gruppe wurde erst einmal krank und blieb den Treffen fern. Die gemeinsame Arbeit der ersten Wochen hatte jedoch so starke Bindungen geschaffen, dass alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zurückkamen, und fast alle sind bis heute der Gruppe treu geblieben. Sie stehen regelmäßig zusammen auf der Bühne und gehen nach jeder Veranstaltung in den Austausch mit dem emotional berührten und aufgewühlten Publikum.



Hector Aristizabal, Frauke Nees, Leonardo Amaya Martínez und Michael Marek (v. l. n. r.)

Foto: Frauke Nees

Weltbilder geraten ins Wanken

Sehr froh waren wir, auch den Ausführungen des sehr engagierten Arztes und Psychologen Dr. Leonardo Amaya Martínez lauschen zu dürfen. Martínez arbeitet als Psychotherapeut und Dozent an der Universität del Rosario in Bogotá. Im Gespräch beschrieb er zunächst den Umgang mit den psychosozialen Problemen als Folge und im Kontext des Drogenhandels. Zudem erklärte er neben der Rolle, die der Drogenhandel im bewaffneten Konflikt spielte, die kulturellen und historischen Wurzeln des Konflikts selbst. Seine sehr kritischen Aussagen kommentierte Martínez selbst mit der Bemerkung: Er könne das alles überhaupt nur deshalb so frei sagen, weil er weiß und reich sei. Wie die meisten Menschen, die in Kolumbien ein Studium absolvieren, ist er Teil der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht.

Im Anschluss an den Vortrag von Dr. Leonardo Amaya Martínez hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachexkursion viele Fragen, viele davon interessiert, manche

ungläubig: »Wie?! Das verstehe ich nicht ...« Tatsächlich ist der bewaffnete Konflikt in Kolumbien sehr komplex und – wie vermutlich alle komplexen Konflikte – nicht einfach zu verstehen. Da können Weltbilder ins Wanken geraten.

Deutlich wurde: Psychotherapie in Kolumbien ist nur dann möglich, wenn man den Kontext von Politik und die Geschichte des bewaffneten Konflikts versteht. Und: Es gibt in Kolumbien viel zu wenige Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, und viele von ihnen sind sekundär traumatisiert.

Inspiration für die Arbeit zu Hause

Wie kann das soziale Band zwischen Menschen, das soziale Netz einer Gesellschaft wieder geknüpft werden? Wie können Traumata geheilt werden, damit sie nicht an die nächste Generation weitergegeben werden? Wie müssen Erinnerungsarbeit und Psychotherapie aussehen, damit sich ein bewaffneter Konflikt mit so viel Leid nicht wiederholt? Viele dieser Fragen und

mögliche Antworten darauf beschäftigten uns während unserer Reise und inspirieren auch die Arbeit zu Hause: Wie sieht Erinnerungsarbeit in Deutschland aus? Welche pädagogischen Konzepte brauchen wir für ein grundlegendes Demokratieverständnis sowie Kenntnis und Verständnis unserer Geschichte für die junge Generation? Was ist nötig für unsere eigene Erinnerungsarbeit und die Aufarbeitung der Traumata unserer Geschichte?

Ich möchte diesen Artikel mit etwas Positivem abschließen – einem Zitat des kolumbianischen Literaturnobelpreisträgers Gabriel García Márquez: »Ich mag dich nicht, weil du bist, wer du bist, sondern dafür, wer ich bin, wenn ich mit dir zusammen bin.« So geht es mir, wenn ich in Kolumbien bin. Wir haben auf unserer Reise wundervolle Menschen getroffen, die sich mit unermüdlichem Engagement, Fürsorge und Herzenswärme füreinander und ihr Land einsetzen und uns alle damit tief berührt haben.

Frauke Nees



Im Nebel erheben sich im Cocora-Tal in Salento bis zu 50 m hohe Wachspalmen.